

Lungentransplantiertes wandert den Jakobsweg von Glückstadt nach Santiago de Compostela

Bericht Nr.	04/2008
Datum	30. Oktober 2008
Etappenblock	Wuppertal - Köln - Trier - Schengen - Dorum/Nordsee
Berichtsort	Barsinghausen
Bilder	5
Gesamte Seiten:	5



Abbildung 1: Gerolstein an der Kyll im Frühnebel

Dieser Bericht ist geprägt durch einige beeindruckende Erlebnisse, die den vorliegenden Report sicher lesenswert machen. Ein Stichwort ist dabei das Ausscheiden von Wolfgang Veit aus dem Projekt Jakobsweg. Das zweite Schwerpunktthema ist die Steigerung der Bereitschaft zu mehr Organspenden in der Bevölkerung. Im dritten Bereich soll die Kooperation mit den Medien thematisiert und verbessert werden. Auch meine bisherige Wanderung von Glückstadt nach Schengen wird beschrieben. Im letzten Themenpunkt werde ich auf Pilgerreisen heute kommen und dabei einen Ausblick auf die kommenden Etappen von Schengen über Vèzeley und Limoges nach St-Jean-Pied-de-Port geben.

Eines vielleicht vorab. Der erste Etappenblock von Glückstadt nach Schengen in Luxemburg ist nun vorbei. Rund 760 Km lang waren diese Etappen - manchmal schwer, meistens aber recht gut zu laufen. Auch als Lungentransplantiertes. Das ist wohl eine wichtige Information, die viele Leute draußen im Land interessieren wird. Ich fühle mich gut und stark und je mehr ich jetzt gelaufen bin, desto weniger beeindruckt mich Rucksackgewicht oder Distanzen zwischen zwei Orten. Für die medizinisch Interessierten: mein Diabetes ist durch diese Wanderung völlig normal und die (wenigen) Kontrollen zeigten immer normale Blutzuckerwerte. Mein FEV1 (die so genannte ein-Sekunden-Kapazität der Lunge) ist stabil und bei rund 4,7 bis 4,8 Liter konstant. Blutdruck und Puls bewegen sich auch im normalen Rahmen. An manchen (wenigen) Tagen hatte ich morgens geringfügigen Auswurf, aber weder verfärbt noch übermäßig viel. Also alles in Ordnung nach diesen Werten. Würde ich jedenfalls sagen. Zur Kontrolle werde ich allerdings auch noch mit meinen Medizinern sprechen.

Wolfgang Veit ist ja nun zu meinem Bedauern aus dem Projekt ausgeschieden. Leider, auch wenn das natürlich zu akzeptieren ist. Die Gründe sind persönlicher Art, damit verbietet sich einfach eine öffentliche Diskussion darüber. Schade ist es dennoch und ich bin ganz sicher, dass der Jakobsweg gemeinsam mit Wolfgang eine wundervolle Sache geworden wäre. Aber es ist auch aus einer anderen Überlegung heraus schade, denn nun laufe ich den Weg alleine. Jetzt ist kein Jakobs-Wanderer mehr auf der Strecke. Jedenfalls nicht auf dieser Langstrecke. Aus dem Besuch beim Bistum Trier weiß ich, dass ein Mann jetzt in Richtung Santiago de Compostela unterwegs ist; allerdings mit drei Wochen Vorsprung. Es wird also ein langer, einsamer Weg sein.

Der nächste Punkt betrifft ein ganz wichtiges Thema: die Steigerung der Bereitschaft der Menschen zur Organspende. Aus den vielen Gesprächen entlang meines bisherigen Weges weiß ich, dass aktuell ein enormer "Schereneffekt" zwischen Informationsbedürfnissen und Vermittlung von zuverlässigem Wissen besteht. "Ich würde ja, wenn ich wüsste, dass ..." ist eine der primären Antworten der Menschen. Auf meinem Weg habe ich immer wieder die Gelegenheit gesucht, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Meistens klappt das recht gut. Sogar an ausgefallenen Plätzen wie dem Domforum in Köln oder der Dominformation in Trier, dem Kloster St. Thomas oder auf dem Marktplatz in Euskirchen – alles Plätze, an denen sich meistens viele Menschen aufhalten. Diese Erfahrung ist in doppelter Hinsicht für mich wichtig: es ist einerseits sehr leicht, die Menschen in ein Thema einzubinden und konstruktiv mit ihnen zu sprechen; selbst wenn es ihnen eher unangenehm ist. Andererseits entwickeln sich diese Gespräche – jedenfalls so, wie ich sie angehe und führe – meistens recht emotional und intensiv. Für die angesprochenen Leute, aber auch für mich.

Daraus sind jetzt, in diesem Stadium, verschiedene Schlüsse zu ziehen. Für Gespräche mit den Menschen benötige ich mehr Zeit. Ein solches Gespräch mit Peripheriethemen nimmt leicht auch 1 bis 1 ¼ Stunde in Anspruch. Manchmal auch mehr. Also Zeit, die letztlich nicht mehr für den Jakobsweg zur Verfügung steht. Aus meinem Blog vom 22.10. könnt ihr letztlich auch meinen recht engen Terminplan sehen (<http://deister-walker.blogspot.com>). Konkret habe ich mich jetzt dazu entschlossen, den Ablauf des gesamten Jakobsweges in mehrere Teile herunter zu brechen.



Abbildung 2: Übersichtstafel vor der Pilgerstelle in Schengen

Aus der Informationstafel in Schengen (Luxemburg) könnt ihr ablesen, dass es noch 2.400 Km bis Santiago de Compostela sind. Und Schengen ist der Endpunkt meines deutschen Teils, der von Glückstadt über 759 Km bis hierher führte. Und damit zur Antwort auf die sicher sofort kommende Frage: warum in drei Teile unterbrechen und welche Etappenblöcke werden das?

Die Antwort ist recht einfach und ich hoffe, für meine Leser auch einsichtig und verständlich. Die Etappenblöcke werden dreigeteilt: Glückstadt – Schengen ist geschafft. Der zweite Abschnitt wird von Schengen über Vèzeley und Limoges nach St-Jean-Pied-de-Port führen. Im letzten Block werde ich erst rund 70 Km von St-Jean unterhalb des Pyrenäenkammes bis nach Hendaye und Irun wandern. Das letzte Stück des Weges wird mich entlang der nordspanischen Küste (über den so genannten Camino del Norte und den Camino de la Costa) bis nach Santiago de Compostela führen. Zwischen diesen Blöcken wird es – wie ja jetzt auch – eine geraume Unterbrechung geben. Diese Zeitfenster werde ich dazu verwenden, den Menschen die Organspende näher zu bringen, Erläuterungen aus Sicht eines Betroffenen zu geben und individuelle Gespräche zum Thema zu führen. Während diesen Zeitfenstern werde ich in Deutschland sein. Damit will ich auch das Warum beantworten. Bei dem ausgeprägten Interesse in Verbindung mit dem weit gehenden Unwissen zur Organspende, Hirntoddiagnostik und Transplantationsmedizin möchte ich meine Gespräche mit den interessierten Bevölkerungsteilen ohne jeglichen Zeitdruck führen können. Eine Grundvoraussetzung, um bei diesen emotional schwierigen Themen auch das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Und wenn Gespräche beispielsweise drei Stunden dauern sollten, dann muss diese Zeit zur Verfügung stehen. Andererseits brauche ich auch Zeit für die notwendigen Reisen zu diesen Terminen. So hatte ich am 30. Oktober drei Termine: der erste in Hannover, die beiden nächsten in Hamburg.



Abbildung 3: Trierer Shoppingmeile mit Porta Nigra im Hintergrund

Marketingleute ein wenig salopp formulieren. So wie ich bisher schon einige Firmen, Personen und Organisationen für meine Idee haben gewinnen können, so hoffe ich auch auf eine weitere, möglichst positive, Entwicklung der Bereitschaft zur Organspende in unserem Land. Und jeder von euch kann mir dabei helfen. Sprecht über das Problem viel zu weniger Organspenden in unserem Land, redet mit dem Menschen über meine Mission als Botschafter der Deutschen Stiftung Organtransplantation, gebt den Leuten den Link auf meine Seiten und fordert sie zum Fragen auf. Ganz leicht und für jeden machbar – einfach machen.

Natürlich muss das Wissen immer weiter gestreut werden. Deshalb arbeite ich auch mit der Firma Novartis zusammen, die zum Beispiel auf ihrer Seite www.novartistransplantation.de eine Menge fachlich und substantiell guter Informationen für alle Menschen bereithält. Individuelle Fragen werden durch Fachleute der Firma Novartis kompetent und sicher auch umgehend beantwortet. Auch hier sollte niemand zögern, sich bei Aufklärungsbedarf an Novartis zu wenden.

Ähnlich wie hier in der Innenstadt von Trier ist immer eine Gelegenheit zum Gespräch mit den Menschen – es gilt nur, sie zu nutzen. Meistens gibt es sogar Multiplikatoren (wie heute die Marketingleute sagen). Für solche Multiplikatoren braucht es ein wenig Gefühl und Geschick: mal ist es ein Gespräch im Domforum (dem ein weiteres mit dem Erzbischof für die gesamte Diözese folgen wird), mal trifft man den Jugendreferenten einer Stadt im Café, dem ich dann versuche meine Mission nahe zu bringen. Es ist eben wichtig, neben der notwendigen (und manchmal nicht kalkulierbaren) Zeit auch den richtigen Gesprächspartner zu haben.

Wenn dann noch ein wenig kommunikatives Talent besteht, ist der „halbe Kuchen schon gegessen“, wie

Nach den Themen Gesundheit und Organspende jetzt aber zurück zu meinem Jakobsweg, den ich ja bereits bis Schengen gelaufen bin. Es war bewegend für mich, in Schengen anzukommen. Immerhin habe ich etwas geschafft, was noch kein Lungentransplantierte vor mir geschafft hat: 759 Kilometer von Glückstadt an der Elbe über Bremen, Osnabrück, Münster, Wuppertal, Köln, Bad Münstereifel und Trier nach Schengen in Luxemburg. Aus verschiedenen eigenen Recherchen und der Dritter weiß ich, dass das ein Novum ist. Meistenteils sind Organtransplantierte nach dem Eingriff (mit Recht) behutsam, vorsichtig und zurückhaltend in ihren Aktivitäten. Keine Kritik, ich weiß das aus eigener Erfahrung, denn ich bin ja in diesen Verhaltensmustern wieder fit geworden. Damit sind wir beim Stichwort „Fitness“. Aus meiner eigenen langen Krankengeschichte weiß ich sehr genau, dass man als Patient auf möglichst gute, schnelle und wirksame Hilfe hofft. Aber – diese Anmerkung muss erlaubt sein – viele kranke Menschen denken nicht genug daran, dass sie auch an ihrer Genesung mitarbeiten müssen. Jeder kann natürlich krank werden. Auch schlimm erkranken. Aber der kranke Mensch sollte in seinem eigenen Interesse daran mitarbeiten, wieder zu genesen. Nicht nur die Mediziner. Das ist nämlich – wie das ganze Sozialsystem – einfach eine gegenseitige Verpflichtung. Dafür leben wir in einer Solidargemeinschaft. Wenn jeder ein wenig mehr daran denken würde, kämen wir gemeinsam weiter. Viel weiter sogar. Und die Menschen würden wieder etwas weniger krank sein.

Damit bin ich beim Punkt der Gemeinschaft (den ich ein wenig von der Solidargemeinschaft entnommen habe). In diesen sicher schlechten (und womöglich noch schlechter werdenden) Zeiten sollten wir mehr in gemeinschaftlichen Strukturen denken. In eine Gesellschaftsform, die auch so genannte Außenseiter versucht zu integrieren. Diese Integrationsversuche beginnen immer beim Einzelnen, also bei jedem Bürger – auch bei Dir, wenn Du gerade meinen Bericht liest. Am 27. Oktober habe ich in meinem Blog das Bild einer jungen Ausländerin gezeigt, die morgens früh gegen 06:00 Uhr auf ihren Bus wartete. Vermutlich um in ihre Heimat zu reisen.

Es ist schon sehr deprimierend, wenn Bilder wie dieses in unserem Land möglich sind, wenn Menschen aneinander vorbeisehen und sich niemand für die Belange des Anderen interessiert. Meinen Kommentar aus meinem Blog füge ich deshalb unverändert hier ein und ich bitte, diese schon klaren, eindeutigen Worte zu lesen. Jeder sollte sich damit auseinandersetzen. Jeder.

Zitiert aus meinem Blog vom 27. Oktober
(<http://deister-walker.blogspot.com>)

Frühmorgens um 06:00 Uhr in Bremen - mitten in der City am Busbahnhof wartet eine junge Ausländerin mit ihrem kargen Gepäck auf den Bus, der sie aus einem ungastlichen Land bringen wird. Aus unserem Land. Aus Deutschland. Dieses Bild habe ich vom Fenster meines Hotels gemacht. Vor rund zwei Monaten. Und was hat sich seither bei

uns in Deutschland alles getan: bei uns und in der ganzen Welt. Die Finanzkrise, die am Rand des kollabierens stehende Autoindustrie, die schwächelnde Wirtschaft, ein „Ruinator“ als US-Präsident und viele Pendanten in den deutschen Landesregierungen. Auch die Gastfreundschaft (vielleicht auch die Höflichkeit) sind rückläufig - nicht nur die Wirtschaft oder die Finanzen. Immer mehr Menschen geraten heute in Schieflage, können ihr Leben immer weniger meistern und geraten wie ein Schiff ins Schlingern.



Abbildung 4: Eine junge Ausländerin auf ihrem vermutlich ungewissen Weg

Momentan scheint mir unser Land und viele seiner Menschen zunehmend in einer Art "Worthülse" zu leben. Viele, auch Politiker, artikulieren sich mit aufgeblasenen Worten ohne nennenswerte Substanz. Diese Substanz ist der Zünder zur Fortentwicklung, den die Gesellschaft und damit die Menschen brauchen. Dringend sogar, denn eine Hülse wirft man schnell fort. Ganz einfach und konsequent. Dann kann den Menschen wieder geholfen werden mit Aktionen, die sie verstehen, die sie tragen und unterstützen. So einfach ist der Grundsatz des Solidarprinzips zu fassen - und daraus ist dieser Grundsatz ja auch entstanden. Wenn wir das eines Tages wieder erreicht haben, dann



Abbildung 5: Scholle im sicheren Aquarium in Dorum

werden auch Menschen wie die oben abgebildete Ausländerin mit ihren wenigen Habseligkeiten nicht mehr die Heimreise in eine unsichere Zukunft antreten müssen.

Es ist schon ein eigenartiges Gefühl, wenn man im eigenen Land solche Wahrnehmungen macht, die bislang anderen Ländern oder Kulturen vorbehalten blieben. Aber so ist diese Zeit und so ist auch unsere Welt. Permanenter Wandel schafft laufende Veränderungen. Manchmal jedoch ist es den Menschen nicht mehr möglich, diesen Veränderungen zu folgen. Das Ergebnis: sozialer Abstieg. Mit allen Folgen, die wohl hinlänglich bekannt sein sollten.

Euch allen draußen im Land wünsche ich eine gute Zeit und immer stabile Lebenssituationen, die euch nicht in die Lage wirtschaftlicher oder sozialer Not abgleiten lassen. So stabil wie diese Scholle, die in einem Seewasseraquarium im Wattenmeerhaus in Dorum beschützt wachsen und groß werden kann. In der Zeit bis zu meinem nächsten Bericht wünsche ich euch Buen Camino und immer viel Glück.

Euer Lothar